

## Sächsisches.

— Aenderung des Familiennamens. Aus Anlaß eines besonderen Falles hat das sächsische Ministerium d. J. durch eine kürzlich erschienene Verordnung entschieden, daß es nicht angängig sei, die Berechtigung zur Annahme eines bestimmten Familiennamens ein für allemal mit einem dem Gesetze über Familienanwartschaften unterliegenden Grundbesitze zu verknüpfen, es trage daher Bedenken, dem Antrage im vorliegenden Falle stattzugeben, im voraus dem jeweiligen Besitzer der errichteten Familienanwartschaft die Berechtigung einzuräumen, seinen Familiennamen den Namen der Familienanwartschaft hinzuzufügen. Dies würde dadurch möglich werden, daß nach eingetretener Besitzwechsel dem neuen Anwartschaftsbesitzer auf besonderes Ansuchen die entsprechende Namensbelegung genehmigt werde. Die Erteilung dieser Genehmigung unter Beschränkung auf die Person könne für den einzelnen Fall in Rücksicht gestellt werden.

— Gemeinnützige, kostenfreie Unterrichts- Kurse für jeden Vorwärtstrebenden zur Erlernung der englischen und französischen Umgangssprache, sowie doppelte und einfache Buchführung, Handelscorrespondenz, Rechnen, Wechsellehre und Stenographie finden in diesem Semester an der Berliner Handels-Akademie statt. Auswärtige erhalten den Unterricht nach genauer Anweisung schriftlich, am Schluß findet eine Prüfung statt. Kostenfreie Ueberwachung aller Arbeiten durch erfahrene Fachlehrer. Die zum Unterrichte nötigen Materialien hat sich jeder Teilnehmer selbst zu beschaffen, weitere Kosten als Porto erwachsen dann nicht. Höhere Schulbildung nicht erforderlich. Unterrichtsdauer 4—6 Monate pro Fach. Anfragen unter Verfassung des Rückports sind an die Berliner Handelsakademie, L. Reil, Berlin, Kommandantenstraße 89 zu richten.

— Was aus einem Stück Land wüsten werden kann durch Eifer und Fleiß, das schildert ein Gartenfreund und Lehrer in der letzten Nummer des praktischen Ratgeber: „Mit wahrer Arbeitsmuth ging ich an die „Arbarmachung“. Dreiviertel Meter tief wurde alles durchs Sieb geworfen und die Erde terrassenförmig verteilt. Abrutschungen wurden anfangs durch Holzwände verhütet; heuer, nachdem alles abgefaukt, nahm ich Kelle und Zement und mauerte zwei Böschungen in den wenigen freien Stunden, die mir zur Verfügung stehen. Den größten Teil fällen etwa 170 Rosen, nieder-, halb- und hochstämmig aus, die als Zwischenpflanzung niedere Tropaeolum, Gladiolen und Nelken aufweisen. Knapp am Trahtzaun ist ein Längsbeet mit Edelweiss. Links davon sind die Teppichanlagen. Das untere Kreisbeet bildet einen prachtvollen Stern, rot in gelb, als Mittelpflanze eine Rosa. Die kleinen Kreisbeete beherbergen Dracaenen und Yuccas, von Begonia-Teppichkönigin eingefäumt. Ein prachtvolles Schau-Exemplar ist die Rosa, welche die schönste in hiesiger Gegend ist. Unter ihr breitet sich ein Arabesken-Teppich in rot, gelb, braun und grau (Sedum) aus. Die Seitenbeete leuchten in den vielen bezaubernden Farben des Portulaks, von denen sich kleine Kreisbeete wunderschön abheben. Die Laube unter dem Ahornbaume ist von wildem Wein umrankt und bietet von oben einen ideal-schönen Ueberblick über die ganzen Anlagen.

— „Ueber Land und Meer“ schreibt: „Auch die Kellame nimmt immer mehr wirklich künstlerische Formen an. Die bekannte Tee-Importfirma Rehmer (Frankfurt a. M.) die seit längerem hierin mit gutem Beispiel vorangegangen, bietet in diesem Jahre ihrem Kundenkreise eine Reihe von Postkarten, die Steinzeichnungen hervorragender Künstler wie Graf Kalkreuth, Franz Hein, G. Schönleber, G. Kampmann u. a. in farbiger Reproduktion wiedergeben. Diese Postkarten gehören zu dem Besten, was überhaupt auf diesem Gebiete geleistet worden. Die Firma Rehmer versendet auf Anfrage diese Karten gratis und franko.

Die allbeliebte Neujahrs-gabe der Haasenstein & Vogler Aktiengesellschaft in Gestalt ihres großen Zeitungskataloges dürfte diesmal seitens ihrer zahlreichen Geschäftsfreunde besonders freudig aufgenommen werden.

Seine handliche altbewährte Form, seine elegante, praktische Ausstattung wurde beibehalten, der gediegene, mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis bearbeitete Inhalt bedeutend erweitert, und ist der Katalog dadurch ein unentbehrlicher Ratgeber für jeden bedeutenderen Inserenten geworden.

Der Katalog enthält alle Zeitungen und Zeitschriften der Welt und bietet mit seinem übrigen reichhaltigen, mit weiteren praktischeren Neuerungen versehenen Inhalt, ein Nachschlagewerk ersten Ranges.

An das Vorwort schließt sich ein Jahres- und besonders praktisch gestalteter Notiz-Kalender an, der Eintragungen für jeden Tag des Jahres gestattet. Diefem folgen wissenswerte Bestimmungen über den Post- und Telegraphen-Verkehr, Reichsbahnwesen, Angaben über Zeitvergleichen, Münzen, Wechselstempel, Eisenbahnfrachten, Zinsberechnungstabellen u. s. w., sowie das Verzeichnis sämtlicher Agenturen der Haasenstein & Vogler Aktiengesellschaft in Deutschland, der Schweiz, Italien und Oesterreich-Ungarn, ein vollständiges Ortsregister der Politischen Zeitungen, welches das sofortige Auffinden der an den betreffenden Plätzen erscheinenden Zeitungen ermöglicht.

Die bei jedem Ort vermerkte Einwohnerzahl ist von Seiten der Inserenten als von größtem Vorteile längst anerkannt worden.

Die nach Branchen aufgeführten Zeitschriften, ferner die Kurs- und Reiseführer, Kalender u. s. w., sowie eine große Anzahl empfehlenswerter Anzeigen von Zeitungen und Zeitschriften bilden den Schluß des Kataloges, der zu seinen zahlreichen Freunden noch weitere gewinnen dürfte.

## Feuilleton.

### Irrwege.

Roman von B. v. d. Lancken.

(1. Fortsetzung.)

Langsam, mit gesenktem Kopfe folgte sie Fräulein Clotilde in ihr kleines Stübchen und begann, nachdem man sie allein gelassen, ihre Sachen in Schrank und Kommode unterzubringen. Es war wenig und bescheiden genug. Die Mittel ihres Vaters waren ja immer so beschränkt gewesen. Jetzt in ihrer Trauer brauchte sie ja weiter nichts, als ihr schwarzes Kleidchen. Ein paar mal hielt sie mitten in der Arbeit des Auspackens inne, stand mit schloß herabhängenden Armen und tränengefüllten Augen und blickte zum Fenster hinaus auf den stillen Marktplatz. Ihr Herz zog sich zusammen vor Heimweh und Sehnsucht. Heimweh! Sie schluchzte laut auf, Holmweh — o, es würde ungestillt bleiben dieses Heimweh, sie hatte keine Heimat mehr, nirgend.

Gleichgiltig dagegen, ob die Sachen ausgepackt oder eingepackt blieben, nur eingenommen von ihren schmerzlichen Gefühlen, setzte Irene sich auf eine kleine Fußbank mitten in der Stube, schloß den Kopf in beide Hände und weinte — heute waren es ja gerade acht Tage, da war sie mit dem Vater spazieren gegangen, es war heiß und sonnig gewesen, und der Vater hatte viel über Herzbeklemmung geklagt. Langsam schritten sie eine Anhöhe hinan, von der man einen schönen Blick über die grüne, üppige Landschaft hatte. Auf dieser kleinen Anhöhe, die von einer prächtigen Eiche getront und umschattet wurde, setzte er sich, während sie Blumen pflückend ein Stückchen in den Wald und die Wiese hinabging. Als sie zurückkam und sich neben ihn setzte, lebte er das Haupt an ihre Schulter, sie dachte er würde einschlafen und soß ganz still.

Der Kopf ihres Vaters sank langsam auf seine Brust, und die Lider legten sich über die Augen, diese gütigen, jählich blickenden Augen, sie strichelte immer wieder seine Wangen, und während sie ihn ansah hatte sie zum erstenmale bemerkt, wie schmal und eingefallen sein Gesicht in der letzten Zeit geworden war.

Er schlief, hatte sie gedacht, aber sie fühlte seine Hand in der ihren kalt und steif werden und ein furchtbares Angstaesfäß überkam sie.

Papa — Papa — Keine Antwort; als sie ihr Gesicht zu ihm hinabreichte glitten die letzten Strahlen der sinkenden Sonne über das stille Antlitz eines Toten.

Die Stunde dort oben, allein mit dem geliebten Verstorbenen. Irene wußte, sie würde sie nie, nie vergessen, ein ganzes langes Leben nicht — und hier, in ihrer trostlosen Umgebung überkam sie der Jammer erst recht; das kleine kahle Stübchen mit den umherliegenden Sachen, die fremde Stadt, die fremden, gleichgiltigen, schrecklichen Menschen.

Allein, verwaist. Nie zuvor hatte sie all das Trostlose, das in diesen Worten liegt, derartig empfunden, wie in diesem Augenblicke; und in ihrem kahlen Stübchen unter der Obhut der beiden alten Schwestern meinte sie, das Herz müßte ihr brechen, und die Sonne würde nie mehr für sie scheinen; es würde stets dies dumpfe, leere Schmerzgefühl in ihrer Brust wohnen.

Immer heißer flossen die Tränen, immer schmerzlicher schrie die junge, einsame Seele nach dem Toten, dessen jähliche Liebe ihr Leben verklärt hatte und dessen Herzen ganzes Glück sie gewesen war.

Vom Turme der Stadtkirche schlug es vier; langsam verhalten die Böne durch die klare, stille Sommerluft. Irene schrak auf. Sie hatte eben noch Zeit, ihre Tränen zu trocknen und sich der Tür zu nähern, und Fräulein Clotilde stand vor ihr. Mit einem Blicke hatte die Eintretende wahrgenommen, daß Irene noch lange nicht mit dem Einräumen fertig war.

„Um Gottes willen!“ rief sie, ihre knöchernen Hände zusammenfaltend, „was in aller Welt hast Du in diesen zwei Stunden angefangen? Du hast wohl geschlafen, was?“ setzte sie mit einem misstrauischen Blick hinzu.

„Nein, geschlafen habe ich nicht.“ „Nicht — hm — also wohl gelesen, natürlich, hier liegt ja ein Buch und sogar ein französisches!“ rief sie entsetzt, „wie kommst Du denn dazu? Hat dein Vater das erlaubt, weißt Du nicht, daß ein junges Mädchen nie einen französischen Roman in die Hand nehmen darf?“ Irene, die eben im Begriff war, ein Kleid in den Schrank zu hängen, hielt mitten in ihrer Beschäftigung inne und starrte die Sprecherin an, als habe sie nicht recht gehört.

„Dieses Buch kann man lesen,“ sagte sie, „es ist von Octave Feuillet: Le roman d'un jeune homme pauvre.“ „Das sehe ich, daß von einem jungen Mädchen viel darin die Rede sein muß. So viel französisch verstehe ich noch,“ entgegnete das Fräulein scharf, „aber ein Roman, der das Leben eines jungen Mannes behandelt, ist an und für sich kein Roman für ein Mädchen wie Du.“ Sie klopfte das Buch zu und nahm es an sich.

„Aber Tante Clotilde —“ rief Irene, die Hand nach ihrem Eigentume ausstreckend.

„Das Buch bleibt in meinem Gewahrsam. Wenn Du alt genug bist, wirst Du es wieder erhalten. Und jetzt beruhe Dich, wir trinken Kaffee im Garten. Du wirst den Weg schon finden, die Treppe hinunter, gleich über die Aussidie und den Hof. Ich werde nachher nachsehen, ob Du alles ordentlich untergebracht hast.“

Irene verstand herzlich wenig von dem, was man mit häuslicher Thätigkeit bezeichnet, aber sie hatte einen praktischen Blick und Geschicklichkeit zu allem, wenn es sein mußte, und so wurde sie auch ziemlich leidlich mit dem Unterbringen ihrer Sachen fertig. Einen reizenden Arbeitsbeutel von rosa Seide am Arme, schickte Irene sich dann an, in den Garten hinabzugehen. Als sie über die Diele an der Tür der Apotheke vorüberging, sah sie Herrn Vellermanns schlottrige Gestalt hinter dem Verkaufstische, und seine kleinen, dunklen Augen bohrten sich durch die Scheiben der Tür förmlich in ihr Gesicht.

Im Garten fand sie die Tanten, die eine mit einem Strickstrumpf in den Händen, die andere einen großen Flickkorb vor sich, Hund und Kage lagen behaglich ausgestreckt, mitten in dem Wege zu der Pflaumenlaube, in der die Schwestern saßen; neben Betty lag auf dem Tische ein zerrissener, langer, weißer Frauenstrumpf, daneben ein Stopfpilz und ein Knäuel Garn, in dem eine Stopfnadel steckte.

„Seh Dich zu mir, ich werde Dir zeigen, wie man Strümpfe stopft,“ sagte Betty, „was hast Du denn da?“ mit einem Blicke auf die schöne Atlasstasche an Irezens Arm.

„Meine Arbeitstasche.“ „Eine Arbeitstasche von rosa Atlas-Profastoff, nicht übel! Wo hast Du denn die aufgestöbert? Muß ja heidenmässig teuer gewesen sein.“

„Nählich, aber unpraktisch,“ bemerkte Clotilde, „nichts für unsere Verhältnisse hier, die lege nur fort.“ „Seh Dich also, ich will Dir zeigen, wie man Strümpfe stopft,“ wiederholte Betty.

Irene nahm den ihr angewiesenen Platz ein, und das alte Fräulein unterwies sie in allen nötigen Handgriffen. Irene begriff rasch, aber die Sitter an dem Stopfstaro wurden immer noch nicht gleichmäßig genug, hier und da zog sie zu fest an — trotzdem war ihre Lehrmeisterin zufrieden.

„Du wirst es lernen und kannst mir dadurch viel Mühe abnehmen,“ bemerkte Betty, „es gibt immer viel zu tun nach jeder Wäsche.“

Irezens Augen folgten der Richtung ihrer Blicke, und ein unbehagliches, fast ängstliches Gefühl beschlich sie beim Anblicke des umfangreichen Flickkorbes.

So saßen die drei Menschen, die das Schicksal äußerlich so nah zusammen geführt, und die sich innerlich so fern von einander fühlten, stundenlang in dem stillen, sommerlichen Garten zusammen. Die Schwestern sprachen untereinander über den Haushalt, das Einmachen der Früchte und über einige Familien aus der Stadt, die offenbar zu ihrem Bekanntenkreise gehörten, deren Wohl und Wehe für Irene aber nicht das mindeste Interesse hatte. Sie war nicht daran gewöhnt, längere Zeit so fest mit einer Arbeit beschäftigt auf einem Flecke gebannt zu sein. Ihr lebhaftes Temperament, ihr beweglicher Geist litten darunter, so daß ein körperliches Unbehagen sie überkam. Ihre Hände brannten, ihr Rücken schmerzte, und über Stirn und Augen legte sich ein quälender Druck. So oft die Schläge der Turmuhr durch die Luft klangen, begrüßte sie sie wie eine Stimme der Erlösung. Wenn sie nur nicht so entsetzlich langsam getrocknet wäre, die Zeit.

Mit einem plötzlichen Entschlusse legte Irene den Strumpf hin und stand auf. Beide Damen blickten sie überrascht an.

„Was ist denn los?“ „Was willst Du?“ „Bitte, erlaube, ich möchte einmal durch den Garten gehen — ich — kann das lange Sitzen und das Prickeln nicht mehr aushalten,“ rief Irene mit mühsam beherrschter Unruhe.

Durch den Garten gehen? Nun ja, dann geh' nur. Das klang so gedehnt, als ob Irene ganz Unmögliches erbeten hätte, das man aber anstandeshalber nicht abschlagen konnte.

„Das Sitzen und Prickeln kannst Du nicht aushalten?“ rief Betty, „mein Gott was soll ein erwachsenes Mädchen denn aber anders tun, als sich mit nützlichen Arbeiten beschäftigen?“

Irene kämpfte mit aufsteigenden Tränen der Empörung. Sollte sie denn ihr Leben so hinbringen Tag für Tag? Stundenlang so sitzen, sticken und stopfen? Trotzdem schwierig sie jetzt, trat vor die Laube hinaus und sich reckend und beide Arme ausdehnend, seufzte sie tief, wie erlöst, auf. Die Schwestern wechselten wieder einen Blick, in dem nicht viel Liebes lag; dagegen erhob der Spiz sein weißes Köpfchen und sah den lebhaftesten Bewegungen mit sichtlichem Interesse zu.

„Gott, wie unstät, wie unerzogen das Mädchen ist! Es ist wirklich eine große Last für uns und keine leichte Aufgabe, etwas Ordentliches aus der zu machen, meinte Clotilde.“

„Freilich — Dekar hat sich damals auch ganz unverantwortlich überreißt, solch Versprechen zu geben.“

Irene schlenderte während dessen durch die liniengeraden Gartenwege bis ans Ende, wo eine lebende Hecke die Grenze des Nachbargartens bildete. Neugierig lugte sie hinüber; fast derselbe Zuschnitt drüben wie haben, auch eine grünbraunkte Laube, davor aber im Korbstuhle eine jüngere Frau, auch mit Flickern und Stopfen beschäftigt. Aber statt des schwarzen Katers und des weißen Spigee spielten zwei Duben von ungefähr vier und zwei Jahren neben ihr, und aus einem Wagen übte das quarrende Stimmchen eines kleinen Kindes — Irene ging weiter, nach der anderen Seite. — Ein ähnliches Bild, nur statt der kleinen Kinder, des Hundes und des Katers größere Mädchen und neben einer äppigen, frisch aussehenden Frau ein Herr mit einer langen Pfeife im Stuhle, behaglich den blauen Rauch in die Luft blasend.

„Mein Gott,“ dachte Irene, „sind denn alle Menschen hier in ihrem Tun und Lassen und Lebenszuschnitt einer wie der andere? Leben denn alle so, kennen, wünschen, begehren sie denn nichts anderes, als solch ein Leben?“

Und an ihrem Geiste zogen die Erinnerungen vorüber an die Reisejahre mit dem Vater.

Die Erinnerungen, ach, die Erinnerungen, die sie immer wieder gefangen nahmen und sie die Gegenwart und ihre Umgebung um so härter erscheinen ließen.

Sie stützte den Ellbogen auf den Staketzaun, und ihre Augen folgten den weißen Wolkengebilden, die oben am Himmel dahinglitten.

„Irene, Irene — wo bleibst Du?“ Den scharfen, lauten Klang der Frauenstimme hinter ihr empfand sie beinahe wie körperlich Schmerzhaftes; mit einer heftigen Bewegung, die sie nur mühsam beherrschte, wandte sie sich um:

„Ich komme ja, ich komme,“ rief sie zurück. Und dann saß sie wieder in der Pflaumenlaube, Fräulein Betty's langen Strumpf mit dem Stopfpilz in der Hand und zwängte die Nadel durch die Fäden und fühlte die